

Carmel Allg. Illustrirte Judenzeitung.

Herausgegeben von Dr. W. A. Meisel, Ober-Rabbiner in Pest.

Zweiter Jahrgang.

Pest, 18. October 1861.

Nr. 41.



Erscheint jeden Freitag. Man pränumerirt im Verlags-Comptoir: Leopoldstadt, Waiznerstrasse Nr. 2, 1. Stock, in allen Buchhandlungen de In- und Auslandes und bei allen Postämtern. — Pränumerations-Preis: Ganzjährig 8 fl.; Halbjährig 4 fl. 5. W. — Für Inserate wird die zweimal gespaltene Pettizeile, bei einmaliger Insertion mit 20 Nkr., bei zweimaliger mit 15 Nkr. u. bei mehrmaliger mit 10 Nkr. berechnet. — Die jedesmal zu entrichtende Inseraten-Stempel-Gebühr beträgt 30 Nkr. — Pränumerationen u. sonstige Anträge für das Blatt übernimmt auch die hebr. Buchhandlung: M. E. LÖWY's Sohn in PEST.

871

Die Glaubenshelden der israel. Vorzeit.

II.

Alle Völker fast, und gewiß die des Alterthums, deren Ursprung sich zurückleitete auf eine Zeit, welche neben geschichtlichen Streiflichtern von einem, man möchte sagen, magischen Halbdunkel, welches sie in ein zauberhaftes Zwielicht einhüllte, umgeben war — die eine hohe Stufe der Kraftentfaltung und des maßgebenden Einflusses erstiegen, sahen mit großer Genugthuung und Vorliebe auf die, von ihren Ahnen durchlebte Zeit, zumal, wenn sie eine ruhmvolle gewesen, und Charaktergrößen und Helden in sich schloß, deren Wirkungen, an sich unsterblich schon, durch den Zauber der reuungsfähigen Sage noch verklärter erschienen. Die urgeschichtlichen Persönlichkeiten leuchten aus der Vergangenheit wie staunenerregende Helden, und ihrem muster-giltigen Leben und Wirken nachzustreben gilt den nachkommen- den Geschlechtern als höchste Aufgabe des geschichtlichen Berufes. —

Diese Vorliebe bekommt leicht, wie alle und jede Lieben Grundzug einer Extravaganz, die bei den heidnischen Völkern des Alterthums sich bis zur Apotheose verirrt. Wenn Homer unter einem „Heros“ nur einen Ehrenmann aus alter Zeit versteht, einen Fürsten, Edlen, Heerführer und dergleichen, so verstanden die Griechen seit Pindar unter einem „Heros“ schon einen Halbgott, ein Wesen aus einem Wundergeschlechte, welches zwischen Götter und Menschen steht, ja aus der geschlechtlichen Vermischung eines Gottes mit einem Menschen hervorgegangen. Gelinde bezeichnet sind die „Heroen“ nichts Geringeres als vergötterte Menschen, die sich um einzelne Staaten und ganze Länder durch Erweiterung der Grenzen, Steigerung der Cultur, Veredelung der Sitten, durch Erfindungen, Muth und Kraft Verdienste erworben haben. Die dankbare Nachwelt giebt ihnen nicht nur Zeichen eines ehrenden Andenkens, sondern göttliche Verehrung durch besondere Feste und Opfer. Natürlich steht diese Apotheose in ganz normalem Verhältnisse zu den Anschauungen, welche überhaupt in den Mythologien, namentlich den griechischen, herrschend

sind. Wo Göttern menschliche Schwächen, ja Leidenschaften zugemuthet werden, darf es nicht Wunder nehmen, wenn Menschen zu Göttern gemacht werden. Zur Ehrenrettung des Alterthums kann angeführt werden, daß eben nur sagenhafte Persönlichkeiten der Ehre theilhaft werden, in den Götterkreis aufgenommen worden zu sein, so wie die Thatsache, daß die Vergötterung immer mehr eingeschränkt wurde, je näher die Helden der wirklich historischen Zeit traten. Es ist höchst interessant, und ein Zeugniß des sich klärenden historischen Bewußtseins, daß, als man den Faustkämpfer Kleomedes (500 a. C.) vergöttlichte, das Drama beschloß, daß diese Vergöttlichung eines Menschen als die letzte anzusehen sein solle; obgleich, wie bekannt, sie es nicht geblieben!

Das Judenthum hat sich vor dieser Verunglimpfung der erhabenen Gottes-Idee stets zu wahren gewußt. Selbst bei den Beirungen götzdienerischer Geschlechter ist eine Vergötterung von Menschen beispiellos. Die *עֲלֵה וְיָב*, derer Genes. 6, 2. Erwähnung geschieht, sind nur deshalb so genannt, um (wie Philipsohn richtig in seinem Commentar zur Stelle bemerkt) das Kolossale an sich auch kolossal zu bezeichnen. Die gänzliche Sittenlosigkeit des Menschengeschlechtes, der Untergang des Geistigen in den rohen Gewalt und Leidenschaften wird in tiefstehender, roh-gigantischer Weise gezeichnet. Bei der Entwicklung der Menschheit, und der gesellschaftlichen Verhältnisse in ihr, mußte bald die erwägende Intelligenz, die geweckte Verstandeskraft, gepaart mit körperlicher Kraft einen Theil der Menschen heben gegen jenen größeren, welcher in Unterwürfigkeit und sittlicher Verdampfung verblieb. Es diente diese Präponderanz zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung, und verhütete einen zerstörenden Kampf der Massen. Semehr dies aber aus sich herausgewachsen war, desto strenger mußte auf eine gewisse Beschränkung und Entfernung gehalten werden. Ja selbst in allgemeinen Bezeichnungen, denen der Nimbus eines verschiedenen Ursprungs sich einverleibte, mußte sich das ausdragen. Die genannten *עֲלֵה וְיָב* bezeichnen die vorherrschende, intelligente, an geistigen und körperlichen Mitteln überlegene, wenn auch an Zahl geringere Klasse, welche die herrschende und richtende ist, (wie Psalm 82, 13)

der der האדם בני, der dumpfen, in Sinnlichkeit und Materialismus versunkenen, entgegengesetzt. Es sind die Söhne der Herrscher, die Ritter des antichlavisianischen Mittelalters, aber nicht mehr. (Daher: בני השרים והשופטים, ד"א השרים, בני ההולכים בשליחותו של מקום, כל אלקים שבמקרא לשון מרות, וזה יוכיח ואתה תהיה לו לאלקים, רש"י.)

Selbst der hervorragendste Held der Vorzeit erscheint mit allen Attributen des sterblichen Geschlechtes, dem er angehört, und darf sich nicht im Entferntesten mit dem göttlichen Wesen identifizieren wollen und dürfen; der größte der Menschen, Moses, von dem es heißt: „Und es stand fortan nicht auf ein Prophet in Israel, den der Ewige gekannt, Angesicht zu Angesicht“ — er ist ein Weibgeborener, hat sogar Fehl begangen und starb; ein Geistesheld ohne Vorgang und Nachfolge in solcher Größe und Erhabenheit, ist und bleibt er nur ein „Diener Gottes“, ein Mensch! „Siehe da mein Knecht, spricht Gott, den ich halte, mein Erkorener, an dem meine Seele Gefallen hat; meinen Geist lege ich auf ihn, das Recht verkündet er den Völkern. Er schreiet nicht, er erhebt nicht, und läßt nicht hören draußen seine Stimme. Gefnicktes Rohr zerbricht er nicht, und dunkelnden Docht löscht er nicht aus, nach Wahrheit verkündet er das Recht. Er wird nicht müde und nicht entkräftet, bis er das Recht festgestellt auf Erden, und seiner Lehre die Eilande barren. (d. h. der Bote Gottes, der Verkünder der Wahrheit, muß demüthig-bescheiden sein, und nicht anmaßend-stolz sich erheben, oder gar Verehrung in Anspruch nehmen.) So spricht Gott, der Ewige, der erschaffen die Himmel und sie ausgespannt, die Erde ausgebebat mit ihren Sprößlingen, der Dem giebt dem Volke auf ihr, und Lebensbauch denen, die auf ihr wandeln. Ich, der Ewige, habe dich berufen zum Heile, und deine Hand gefaßt und dich gebildet, und dich eingesetzt zum Bunde für das Volk, zum Lichte der Nationen; blinde Augen zu öffnen, herauszuführen aus dem Kerker den Gefesselten, aus dem Gefängnißhaufe die Bewohner der Finsterniß. — „Ich, der Ewige, das ist mein Name, und meine Herrlichkeit gebe ich keinem Andern, noch meinen Ruhm den Götzen!“ (Jes. 42, 1.)

Deukalion wird von den Griechen zum Hero s erhoben, und seine Frau Gemahlin zur Hero in, weil sie während der Sündfluth ihrer Frömmigkeit wegen gerettet wurden, und aus Steinen, die sie hinter sich geworfen, Männer und Weiber gemacht — Noach aber war und ist nichts Anderes geblieben, als ein untadelicher, frommer Mann, der mit seinem Weibe menschliche Kinder zeugte, der nach der Sündfluth 350 Jahre lebte und starb, wie alle andern Menschen; er ist sicher, wie alle wahrhaft Frommen aller Zeiten und Völker, in das Reich der Seligen eingegangen, aber weder ein Halb- noch ein Viertel-Gott geworden! Hätten Griechen und Römer ein Glaubensheldengeschlecht gehabt, wie es die Patriarchen Israels gewesen, so wären alle Elysiume zu klein, aller Nektar und Ambrosia zu bitter, und alle verklärende Glorie zu dunkel gewesen für ihre Götterexistenz. Abraham aber, der ein Einziger gewesen, als ihn Gott erkoren, der in zwei

Beluhten Altäre baut, und verkündet im Namen des Ewigen, des allmächtigen Gottes der Welt, mit einem Glaubensmuth, der nicht genug anzustarren ist, mit einer Begeisterung, opfervollen Hingebung, in stitlicher Reize und Erhabenheit, die bezaubernd entzückt, — Abraham, indem er für die Sodomiter betet, spricht: „Siehe doch, ich unterstehe mich zu reden zu meinem Herrn, und bin doch Staub und Asche!“ (1. M. 18, 27.) „Weil Niemand dir gleich ist, Ewiger; du bist groß und dein Name groß durch allmächtige That. Wer sollte dich nicht fürchten König der Völker? Denn dir nur gebührt's! Bei allen Weisen der Völker, und in allen ihren Reichen ist Niemand dir gleich... Der Ewige, Gott allein, ist Wahrheit; er der lebendige Gott, und ewige König... Götter, die da den Himmel und die Erde nicht gemacht, werden schwinden von der Erde, hinweg unter diesem Himmel!“ Jer. 10. 6. 10.) Dr. M.

Der kleine Moses.

Erzählung von Samuel Kohn Schwerin.

(Schluß. *)

V.

Es konnte nicht fehlen, daß Moses in seinen neuen Verhältnissen irre werden mußte. Die Umstände, in welche er sich plötzlich versetzt sah, waren so verschieden von den vorigen in welchen er gelebt, daß es leicht voraus zu sehen war, wie diese plötzliche Veränderung zu seinem Nachtheile gereichen müsse. Religionsgebräuche, die er bis jetzt mit der größten Angestlichkeit und Pietät verüben gesehen und selbst ausüben müssen, vor denen er die höchste Achtung zu hegen gelernt, wurden im Hause seines Oheims nicht nur unterlassen, sondern er wurde von den Kindern im Hause oft mitleidig belächelt, oft sogar ausgelacht, wenn er sie übte.

Anfangs entsetzte er sich über solche Spöttereien und Reden, da er bis jetzt nicht im Entferntesten daran denken konnte, daß es auch Juden gebe, die sich über die heiligsten Sagen ihrer Religion so muthwillig hinwegsetzen. Doch hatte man bei seiner früheren Erziehung den großen Fehler begangen, daß ihm bloß Zeremonien und tote Gebräuche gelehrt und deren strenge Ausübung ihm zur Pflicht gemacht wurden, ohne daß ihm je der Grund und die Ursache in einer für das Kind entsprechenden Form gesagt worden wäre, um an die Erfüllung und Ausübung der Religionsgebräuche auch eine lebendige, erhebende Idee zu knüpfen, so daß ihm diese Art Frömmigkeit mit der Zeit zur Gewohnheit wurde, nachdem sich sein kindlich-frohes Gemüth lange dagegen gesträubt hatte. — Wenn, bevor er noch zum Dunkel David gekommen, seine Mutter sich Abends an sein Bett setzte und ihn aufforderte das „Gebet vor dem Schlafengehen“ zu verrichten und den lieben Gott im Himmel zu bitten, daß er ihn vor den Sünden der Nacht bewahren, und Morgens zum neuen Leben erwecken möge, faltete der Knabe fromm die Händchen, und betete innig, kindlich fromm, und schlief dann ruhig lächelnd mit dem Bewußtsein ein „daß der liebe Gott die frommen Kinder schirme.“ Eben

*) Siehe Nr. 40.

so fromm dankte das Kind Morgens seinem Gotte, „der es zum neuen Leben erweckt und ihm die Seele wieder gegeben,“ und küßte andächtig die Schaufäden, wobei sich seinem empfänglichen Geiste bei den Worten „Meerez Mizrajim“ stets die wunderbare Geschichte von dem Auszug aus Egypten aufrängte, von dem ihm Väterchen so oft erzählte. Und so wars im Vaterhause mit jedem Gebrauche, jedem Gebete, so daß der Knabe sie alle freudig und gerne verrichtete. Sein einfacher, natürlicher Verstand hatte Abraham den richtigen Weg bei der Erziehung seines Kindes gezeigt. Anders wars beim strengen Onkel, der nur darauf drang, daß der Knabe so viel als möglich bete, die Gebräuche so ängstlich als möglich erfülle, ohne zu wissen, warum? oder wozu? so daß er nur widerstrebend gehorchte, und sich schwer, und erst spät daran gewöhnen konnte, die Religionsgebräuche ohne etwas dabei zu fühlen auszuüben. Gewohnheiten, gute wie schlechte lassen sich bekanntlich mehr oder minder leicht ablegen. So wich auch diese seine alte Gewohnheit in seiner neuen Umgebung bald der andern, alles dieses zu unterlassen; — eine Gewohnheit, die er um so leichter annahm, als sie bequemer war und ihn von einer drückenden Last befreite. —

Einen ebenso nachtheiligen Einfluß übte auf ihn der Besuch einer christlichen Lehranstalt, in welche ihn „Onkel Felix,“ gleich nach seiner Ankunft gebracht hatte. Die Eindrücke seiner bisherigen Erziehung waren zu markirt, zu scharf ausgeprägt, als daß sie schnell wieder verwischt worden wären. Sein kindisches Benehmen, seine fremdartige, fehlerhafte Aussprache, seine Scheu und Absonderung von seinen Mitschülern zog ihm deren Spott und Haß zu; seine gänzliche Unwissenheit in den daselbst gelehrten Fächern konnte ihm unmöglich die Liebe seiner Lehrer gewinnen, die nur sein vorhandenes Wissen beurtheilten, ohne auf seine frühere Erziehung Rücksicht zu nehmen. Am drückendsten war ihm aber seine Isolirtheit, und die Verachtung seiner Mitschüler. Er war, obwohl beinahe 16 Jahre alt, noch viel zu sehr Kind, als daß er die fröhlichen Spiele und Scherze der Uebrigen, von denen er ausgeschlossen war, gleichgültig hätte mit ansehen können, — er beneidete diese und fühlte sich unglücklich. Natürlich, daß er den Ermahnungen seines Oheims und dessen Kinder, die mit ihm dieselbe Schule besuchten, bald Gehör gab, und sich bemühte seinen Schulfreunden gleich zu werden in Sitten und in Sprache. Hatte er doch schon Dinge abzulegen gelernt, die ihm bis jetzt als heilig gegolten! Doch dabei blieb Moses nicht stehen. Er war gewöhnt worden sich als ein fehlerbehaftetes, vernachlässigtes Wesen zu betrachten, das so viel als möglich seine bisherigen Sitten, seinen bisherigen Lebenswandel umzuändern habe, und er strebte mit der Zeit ängstlich seinen Collegen in Allem gleichzuwerden, wir müssen es gestehen, auch im Wissen, aber auch in — Unsitten und Lastern. Wie fast in jeder Lehranstalt gab es auch da einige Zöglinge, die ihr wildes, unsittliches Treiben den Augen der Lehrer zu verbergen wußten, und es war natürlich daß gerade Moses von diesen verdorben werden mußte. Die bessern seiner Mitschüler sungen an ihn als einen ihresgleichen zu betrachten,

seitdem er Zargon und seine eckigen Manieren abgelegt hatte, nur jene Verderbten ließen nicht ab mit Hohn und Spott weil er — ihre Fehler noch nicht theilte. Er gab sich Mühe, sich auch diese, so wie die andern, zu Freunden zu machen, oder wenigstens ihrem Spotte zu entgehen, so wie er dem der Besseren entgangen; nach und nach, fast unmerklich, sog er das ihm gereichte Gift ein — bis er angesteckt ward.

Auch das Leben in der Hauptstadt außer dem Hause und der Schule trug sehr viel dazu bei Moses zu verderben. Wenn er anfangs Theater, Konzerte und andere öffentliche Vergnügungen, die ihm bloß der Neuheit wegen gezeigt wurden, mied; so besuchte er sie später, nachdem er Geschmack an ihnen gefunden, nur um so häufiger, und der Onkel, der selbst Lebenmann war, leitete ihm, nicht seinen eigenen Kindern, darin Vorschub. „Denn“, so pflegte er zu philosophiren, „Moses gleicht einem jungen Bäumchen, das krumm gewachsen ist, man muß es in die entgegengesetzte Richtung biegen, wenn es gerade wachsen soll.“ Aus eben diesem thörichten Grunde lehrte er ihn sogar Kartens- und andere Spiele, um ihn, den er noch immer für den scheuen, zurückgezogenen Knaben hielt, an die Freuden des Lebens zu gewöhnen.

Der Onkel schrieb indeß günstige Berichte über Moses nach Hause, schrieb daß er „schon gänzlich umgewandelt, und nicht mehr der Alte sei,“ und die Eltern freuten sich darüber. O daß sie gewußt hätten, wie wahr, wie schrecklich wahr dieser Bericht sei! er war in der That nicht mehr der Alte, war gänzlich umgewandelt. — Moses selbst, dem diese freie, ungebundene Lebensweise nachgerade gefiel, schrieb seinen Eltern Briefe, in denen er seine höchste Zufriedenheit ausdrückte, so daß diese eine wichtige Vorsichtsmaßregel in Anwendung zu bringen vergaßen, und ihren Sohn nicht alle Jahre in den Ferien nach Hause beriefen, wie sie es sich vorgenommen.

Moses hatte, obwohl er anfangs rasche Fortschritte gemacht, sich späterhin gänzlich dem Laster und Nichtsthun ergeben; so daß der Oheim endlich mit Schrecken die traurigen Früchte seiner Verkehrtheit gewahrte. Er wollte umlenken — es war aber schon zu spät. Der Knabe war zum Jünglinge herangereift, zum lörrischen, ausgelassenen, leidenschaftlichen Jüngling, der sich von einem Manne, der selbst ihn gelehrt die heiligsten Gesetze von sich zu werfen, keine neuen vorschreiben lassen mochte. Er sieng an Nächte zu durchschwärmen, und sprach offen jedem Anstande, jeder Gsittung Hohn. Der leichtsinnige, jetzt aufrichtig betrübte Oheim sieng an Briefe voll bitterer Klagen über Moses zu schreiben, ohne daß die schriftlichen Ermahnungen seiner Eltern mehr gefruchtet hätten als die mündlichen seines Oheims. — Erst als Herr St., ein Man aus Abraham's Dörfschen, der nach der Hauptstadt eine Geschäftsreise unternommen hatte, Moses auf die Bitten des bekümmerten Vaters aufsuchte, und dann rückhaltlos die lasterhafte Lebensweise seines Sohnes beschrieb, und sagte, daß Moses fast mehr kein „Jüdisches Kind“ sei — erst dann entschloß sich der tiefbetrübte Vater nach der Hauptstadt zu reisen, um seinen Sohn abzuholen; — zu spät. Fast zu gleicher Zeit als Herr St., den traurigen Bericht an Abraham abfer-

der der האדם בני, der dumpfen, in Sinnlichkeit und Materialismus versunkenen, entgegengesetzt. Es sind die Ehre der Herrscher, die Ritter des antiochianischen Mittelalters, aber nicht mehr. (Daher: בני השרים והשופטים, ד"א השרים, בני ההולכים בשליחותו של מקום, כל אלקים שבמקרא לשון מרות, וזה יוכיח ואתה תהיה לו לאלקים, רש"י.)

Selbst der hervorragendste Held der Vorzeit erscheint mit allen Attributen des sterblichen Geschlechtes, dem er angehört, und darf sich nicht im Entferntesten mit dem göttlichen Wesen identificiren wollen und dürfen; der größte der Menschen, Moses, von dem es heißt: „Und es stand fortan nicht auf ein Prophet in Israel, den der Ewige gekannt, Angesicht zu Angesicht“ — er ist ein Weibgeborener, hat sogar Fehl begangen und starb; ein Geistesheld ohne Vorgang und Nachfolge in solcher Größe und Erhabenheit, ist und bleibt er nur ein „Diener Gottes“, ein Mensch! „Siehe da mein Knecht, spricht Gott, den ich halte, mein Erkorener, an dem meine Seele Gefallen hat; meinen Geist lege ich auf ihn, das Recht verkündet er den Völkern. Er schreit nicht, er erhebt nicht, und läßt nicht hören draußen seine Stimme. Gefnicktes Rohr zerbricht er nicht, und dunkelnden Docht löscht er nicht aus, nach Wahrheit verkündet er das Recht. Er wird nicht müde und nicht entkräftet, bis er das Recht festgestellt auf Erden, und seiner Lehre die Eilande barren. (v. h. der Bote Gottes, der Verkünder der Wahrheit, muß demüthig-bescheiden sein, und nicht anmaßend-stolz sich erheben, oder gar Verehrung in Anspruch nehmen.) So spricht Gott, der Ewige, der erschaffen die Himmel und sie ausgespannt, die Erde ausgebebat mit ihren Sprößlingen, der Dem giebt dem Volke auf ihr, und Lebensbauch denen, die auf ihr wandeln. Ich, der Ewige, habe dich berufen zum Heile, und deine Hand gefaßt und dich gebildet, und dich eingesetzt zum Bunde für das Volk, zum Lichte der Nationen; blinde Augen zu öffnen, herauszuführen aus dem Kerker den Gefesselten, aus dem Gefängnißhaufe die Bewohner der Finsterniß. — „Ich, der Ewige, das ist mein Name, und meine Herrlichkeit gebe ich keinem Andern, noch meinen Ruhm den Götzen!“ (Jes. 42, 1.)

Deukalion wird von den Griechen zum Heros erhoben, und seine Frau Gemahlin zur Heroin, weil sie während der Sündfluth ihrer Frömmigkeit wegen gerettet wurden, und aus Steinen, die sie hinter sich geworfen, Männer und Weiber gemacht — Noach aber war und ist nichts Anderes geblieben, als ein untadelicher, frommer Mann, der mit seinem Weibe menschliche Kinder zeugte, der nach der Sündfluth 350 Jahre lebte und starb, wie alle andern Menschen; er ist sicher, wie alle wahrhaft Frommen aller Zeiten und Völker, in das Reich der Seligen eingegangen, aber weder ein Halb- noch ein Viertel-Gott geworden! Hätten Griechen und Römer ein Glaubensheldengeschlecht gehabt, wie es die Patriarchen Israels gewesen, so wären alle Elysiume zu klein, aller Nektar und Ambrosia zu bitter, und alle verklärende Glorie zu dunkel gewesen für ihre Götterexistenz. Abraham aber, der ein Einziger gewesen, als ihn Gott erkoren, der in zwei

Beluheiten Altäre bauet, und verkündet im Namen des Ewigen, des allmächtigen Gottes der Welt, mit einem Glaubensmuth, der nicht genug anzustaunen ist, mit einer Begeisterung, opfervollen Hingebung, in sittlicher Reize und Erhabenheit, die bezaubernd entzückt, — Abraham, indem er für die Sodomiter betet, spricht: „Siehe doch, ich unterstehe mich zu reden zu meinem Herrn, und bin doch Staub und Asche!“ (1. M. 18, 27.) „Weil Niemand dir gleich ist, Ewiger; du bist groß und dein Name groß durch allmächtige That. Wer sollte dich nicht fürchten König der Völker? Denn dir nur gebührt's! Bei allen Weisen der Völker, und in allen ihren Reichen ist Niemand dir gleich... Der Ewige, Gott allein, ist Wahrheit; er der lebendige Gott, und ewige König... Götter, die da den Himmel und die Erde nicht gemacht, werden schwinden von der Erde, hinweg unter diesem Himmel!“ Jer. 10, 6, 10.) Dr. M.

Der kleine Moses.

Erzählung von Samuel Kohn Schwerin.

(Schluß. *)

V.

Es konnte nicht fehlen, daß Moses in seinen neuen Verhältnissen irre werden mußte. Die Umstände, in welche er sich plötzlich versetzt sah, waren so verschieden von den vorigen in welchen er gelebt, daß es leicht voraus zu sehen war, wie diese plötzliche Veränderung zu seinem Nachtheile gereichen müsse. Religionsgebräuche, die er bis jetzt mit der größten Angestlichkeit und Pietät verüben gesehen und selbst ausüben müssen, vor denen er die höchste Achtung zu hegen gelernt, wurden im Hause seines Oheims nicht nur unterlassen, sondern er wurde von den Kindern im Hause oft mitleidig belächelt, oft sogar ausgelacht, wenn er sie übte.

Anfangs entsetzte er sich über solche Spöttereien und Reden, da er bis jetzt nicht im Entferntesten daran denken konnte, daß es auch Juden gebe, die sich über die heiligsten Sagen ihrer Religion so muthwillig hinwegsetzen. Doch hatte man bei seiner früheren Erziehung den großen Fehler begangen, daß ihm bloß Zeremonien und tote Gebräuche gelehrt und deren strenge Ausübung ihm zur Pflicht gemacht wurden, ohne daß ihm je der Grund und die Ursache in einer für das Kind entsprechenden Form gesagt worden wäre, um an die Erfüllung und Ausübung der Religionsgebräuche auch eine lebendige, erhebende Idee zu knüpfen, so daß ihm diese Art Frömmigkeit mit der Zeit zur Gewohnheit wurde, nachdem sich sein kindlich-frohes Gemüth lange dagegen gestraubt hatte. — Wenn, bevor er noch zum Onkel David gekommen, seine Mutter sich Abends an sein Bett setzte und ihn aufforderte das „Gebet vor dem Schlafengehen“ zu verrichten und den lieben Gott im Himmel zu bitten, daß er ihn vor den Sünden der Nacht bewahren, und Morgens zum neuen Leben erwecken möge, faltete der Knabe fromm die Händchen, und betete innig, kindlich fromm, und schlief dann ruhig lächelnd mit dem Bewußtsein ein „daß der liebe Gott die frommen Kinder schirme.“ Eben

*) Siehe Nr. 40.

so fromm dankte das Kind Morgens seinem Gotte, „der es zum neuen Leben erweckt und ihm die Seele wieder gegeben,“ und küßte andächtig die Schaufäden, wobei sich seinem empfänglichen Geiste bei den Worten „Meerez Mizrajim“ stets die wunderbare Geschichte von dem Auszug aus Egypten aufdrängte, von dem ihm Väterchen so oft erzählte. Und so wars im Vaterhause mit jedem Gebrauche, jedem Gebete, so daß der Knabe sie alle freudig und gerne verrichtete. Sein einfacher, natürlicher Verstand hatte Abraham den richtigen Weg bei der Erziehung seines Kindes gezeigt. Anders wars beim strengen Onkel, der nur darauf drang, daß der Knabe so viel als möglich bete, die Gebräuche so ängstlich als möglich erfülle, ohne zu wissen, warum? oder wozu? so daß er nur widerstrebend gehorchte, und sich schwer, und erst spät daran gewöhnen konnte, die Religionsgebräuche ohne etwas dabei zu fühlen auszuüben. Gewohnheiten, gute wie schlechte lassen sich bekanntlich mehr oder minder leicht ablegen. So wich auch diese seine alte Gewohnheit in seiner neuen Umgebung bald der andern, alles dieses zu unterlassen; — eine Gewohnheit, die er um so leichter annahm, als sie bequemer war und ihn von einer drückenden Last befreite. —

Einen ebenso nachtheiligen Einfluß übte auf ihn der Besuch einer christlichen Lehranstalt, in welche ihn „Onkel Felix,“ gleich nach seiner Ankunft gebracht hatte. Die Eindrücke seiner bisherigen Erziehung waren zu markirt, zu scharf ausgeprägt, als daß sie schnell wieder verwischt worden wären. Sein kindisches Benehmen, seine fremdartige, fehlerhafte Aussprache, seine Scheu und Absonderung von seinen Mitschülern zog ihm deren Spott und Haß zu; seine gänzliche Unwissenheit in den daselbst gelehrten Fächern konnte ihm unmöglich die Liebe seiner Lehrer gewinnen, die nur sein vorhandenes Wissen beurtheilten, ohne auf seine frühere Erziehung Rücksicht zu nehmen. Am drückendsten war ihm aber seine Isolirtheit, und die Verachtung seiner Mitschüler. Er war, obwohl beinahe 16 Jahre alt, noch viel zu sehr Kind, als daß er die fröhlichen Spiele und Scherze der Uebrigen, von denen er ausgeschlossen war, gleichgültig hätte mit ansehen können, — er beneidete diese und fühlte sich unglücklich. Natürlich, daß er den Ermahnungen seines Oheims und dessen Kinder, die mit ihm dieselbe Schule besuchten, bald Gehör gab, und sich bemühte seinen Schulfreunden gleich zu werden in Sitten und in Sprache. Hatte er doch schon Dinge abzulegen gelernt, die ihm bis jetzt als heilig gegolten! Doch dabei blieb Moses nicht stehen. Er war gewohnt worden sich als ein fehlerbehaftetes, vernachlässigtes Wesen zu betrachten, das so viel als möglich seine bisherigen Sitten, seinen bisherigen Lebenswandel umzuändern habe, und er strebte mit der Zeit ängstlich seinen Collegen in Allem gleichzuwerden, wir müssen es gestehen, auch im Wissen, aber auch in — Unsitten und Lastern. Wie fast in jeder Lehranstalt gab es auch da einige Zöglinge, die ihr wildes, unsittliches Treiben den Augen der Lehrer zu verbergen wußten, und es war natürlich daß gerade Moses von diesen verdorben werden mußte. Die bessern seiner Mitschüler singen an ihn als einen ihresgleichen zu betrachten,

seitdem er Zargon und seine eckigen Manieren abgelegt hatte, nur jene Verderbten ließen nicht ab mit Hohn und Spott weil er — ihre Fehler noch nicht theilte. Er gab sich Mühe, sich auch diese, so wie die andern, zu Freunden zu machen, oder wenigstens ihrem Spotte zu entgehen, so wie er dem der Besseren entgangen; nach und nach, fast unmerklich, sog er das ihm gereichte Gift ein — bis er angesteckt ward.

Auch das Leben in der Hauptstadt außer dem Hause und der Schule trug sehr viel dazu bei Moses zu verderben. Wenn er anfangs Theater, Konzerte und andere öffentliche Vergnügungen, die ihm bloß der Neuheit wegen gezeigt wurden, mied; so besuchte er sie später, nachdem er Geschmack an ihnen gefunden, nur um so häufiger, und der Onkel, der selbst Lebermann war, leitete ihm, nicht seinen eigenen Kindern, darin Vorschub. „Denn“, so pflegte er zu philosophiren, „Moses gleicht einem jungen Bäumchen, das krumm gewachsen ist, man muß es in die entgegengesetzte Richtung biegen, wenn es gerade wachsen soll.“ Aus eben diesem thörichten Grunde lehrte er ihn sogar Karten- und andere Spiele, um ihn, den er noch immer für den scheuen, zurückgezogenen Knaben hielt, an die Freuden des Lebens zu gewöhnen.

Der Onkel schrieb indeß günstige Berichte über Moses nach Hause, schrieb daß er „schon gänzlich umgewandelt, und nicht mehr der Alte sei,“ und die Eltern freuten sich darüber. O daß sie gewußt hätten, wie wahr, wie schrecklich wahr dieser Bericht sei! er war in der That nicht mehr der Alte, war gänzlich umgewandelt. — Moses selbst, dem diese freie, ungebundene Lebensweise nachgerade gefiel, schrieb seinen Eltern Briefe, in denen er seine höchste Zufriedenheit ausdrückte, so daß diese eine wichtige Vorsichtsmaßregel in Anwendung zu bringen vergaßen, und ihren Sohn nicht alle Jahre in den Ferien nach Hause beriefen, wie sie es sich vorgenommen.

Moses hatte, obwohl er anfangs rasche Fortschritte gemacht, sich späterhin gänzlich dem Laster und Nichtsthun ergeben; so daß der Oheim endlich mit Schrecken die traurigen Früchte seiner Verkehrtheit wahrte. Er wollte umlenken — es war aber schon zu spät. Der Knabe war zum Jünglinge herangereift, zum süßlichen, ausgelassenen, leidenschaftlichen Jüngling, der sich von einem Manne, der selbst ihn gelehrt die heiligsten Befehle von sich zu werfen, keine neuen vorschreiben lassen mochte. Er fieng an Nächte zu durchschwärmen, und sprach offen jedem Anstande, jeder Sitte Hohn. Der leichtsinnige, jetzt aufrichtig betrübte Oheim fieng an Briefe voll bitterer Klagen über Moses zu schreiben, ohne daß die schriftlichen Ermahnungen seiner Eltern mehr gefruchtet hätten als die mündlichen seines Oheims. — Erst als Herr St., ein Man aus Abraham's Dörfern, der nach der Hauptstadt eine Geschäftsreise unternommen hatte, Moses auf die Bitten des bekümmerten Vaters aufsuchte, und dann rückhaltlos die lasterhafte Lebensweise seines Sohnes beschrieb, und sagte, daß Moses fast mehr kein „Jüdisches Kind“ sei — erst dann entschloß sich der tiefbetrübte Vater nach der Hauptstadt zu reisen, um seinen Sohn abzuholen; — zu spät. Fast zu gleicher Zeit als Herr St., den traurigen Bericht an Abraham abfer-

tigte, bekam Moses nach einer durchschwärmten Nacht ein heftiges Blutspieen, das ihm in kurzer Zeit, im 19 Lebensjahre das Leben kostete.

VI.

Abraham war 3 Tage, nachdem er den Brief von Herr St. erhalten, reisefertig und nahm eben tiefbetrübt von seiner verzweifelnden Frau und seinem weinenden jüngeren Sohne Abschied, als es an der Thür pochte. Es war der Postbote, der ihm die Trauernachricht von dem Tode seines Sohnes brachte. Mit einem Schmerzensschrei sank der arme Vater in einen nahen Stuhl, und verhüllte schluchzend sein Gesicht. — Den Schmerz der Mutter will ich gar nicht zu schildern versuchen, meine Feder ist zu schwach dazu. — — — — —

Und diese Geschichte freundlicher Leser, ist so ganz Erziehung nicht! Wie viele Kinder in unserem schönen großen Vaterlande werden so erzogen und unterrichtet, wie es der strenge David that? Wie viele andere so wie der leichtsinnige „Onkel Felix“ seinen Neffen erzog? Und wie viele haben nicht dieselben Pfafen, dieselben Gegensätze durchzumachen, wie sie unser junger, unglücklicher Moses hatte?! —

Wie wird wohl Abraham seinen andern hoffnungsvollen Sohn erziehen müssen, wenn er von ihm Freude im Alter, und Ersatz für bereits erlittenes Unglück erwarten will? —

Diese Geschichte, die, ich wiederhole es, so ganz Erziehung nicht ist, kann vielleicht einigen Aufschluß darüber geben.

Ueber den Gebrauch talmudischer Sinnbilder beim Unterricht.

Von Rabbiner Dr. M. Duschak.

So sehr auf dem Gebiete der jüdischen Theologie die Darstellung ihrer Lehren vermittelt Sinnbilder zu verwerfen und nur als Geistespielerei zu betrachten ist, so wesentlich ist die Methode der Sinnbilder in den Schulen, wo der Anschauungsunterricht immer mehr an Boden gewinnt, und bei dem Religionsunterricht seinen unbestreitbaren Nutzen für die Jugend hat. Des sinnbildlichen Unterrichtes entbehrt auch die jüdische didaktische Literatur nicht.

In den Sprüchen Salomo's ist sie bedeutend vertreten. Einige Beispiele sollen dies veranschaulichen: Das Kind ist ein Vogel, dem die Verführung ein Netz ausbreitet. Sprüche 1, 18. Der Familienkreis ist ein eigener Brunnen, aus dem man trinke, und von dem man spende, 6, 16. 17. Die Lehre ist eine Nahrung; wo kein Kind ist, bleibt die Kruppe leer, wo keine Schüler sind, da ist keine Lehre, 14, 4. Die Reinheit der Tugend ist Silber, von Schlacken gereinigt, 26, 4.

Der Talmud ist eine ganze Schatzkammer von Sinnbildern. Beispielsweise mögen einige hier ihren Platz finden. Das sichere Einkommen ist Brod im Korbe, das unsichere, wo das Brod nicht im Korbe. (Soma 74.) Ein Staat kann sich eben so wenig durch sich selbst erhalten, wie eine Grube durch ihren eigenen Schutt wieder gefüllt werden, oder wie

eine Handvoll einen Löwen sättigen kann. (Berachot 3.) Der Besitz des im Uebermaße gehäuften Metalls wird für gefährlich sinnbildlich so dargestellt: Der Löwe wird niemals übermüthig, wenn er Stroh, sondern nur dann, wenn er Fleisch zu essen hat. (Berachot 32.) Kein Mensch läßt gern etwas fahren, warum er sich Mühe gegeben. Kein Mensch bringt mühsam ein Gastmahl zu Stande, und läßt es vorsätzlich zu Schanden gehen. (Sbamoth 107.) Wirf einen Stater in eine metallene Büchse, so wird's einen hellen Klang geben, legt man ihn aber in eine Börse, so macht dies nicht das geringste Geräusch; ein Sinnbild für die Prahlerei. (Baba Mez. 85.) Ein fetter Braten voller Dornen ist ein Sinnbild für die Verzeihung, die man von Gott erlangt, wenn man selbst Beleidigungen ignoriren kann. (Rosch Haich. 17.) Mit dem Unkraut leidet der Kobl, d. h. der Unschuldige muß mit dem Schuldigen leiden. (Baba B. 92.) An dem Stiel wird der junge Kürbis erkannt. An einer Antwort erkennt man den Grad des Denkens. (Berach 48.) In den Brunnen, wo du deinen Durst gelöschst, wirf keinen Stein. Von wem du Gutes genossen hast, gegen den sei nicht undankbar. (B. R. 92.) Der Wein kommt vom Herrn, und der Dank wird dem Einschenker ertheilt. So kommt es in der Welt oft vor, daß man gegen den, durch den man etwas empfängt, dankbarer ist, als gegen den, von dem man es empfängt. (B. R. 92.) Mehr noch als das Kalb saugen will, will die Kuh säugen. Je mehr der Schüler Trieb zum Lernen zeigt, desto geneigter zeigt sich der Lehrer zum Lehren. (Peschach. 112.) Die Weintrauben müssen stets für das Wohl der Blätter beten. Der Weinstock ist Israel. Die Weinreben, das sind die Bürger; die Weintrauben, das sind die Gelehrten; die Blätter, das sind die Arbeiter. Die Gelehrten müssen für das Wohl der arbeitenden Klasse beten. (Chullin 92.) Die Lücke ruft den Dieb herbei. Gelegenheit macht Diebe. (Succa 26.) Ein Schaf folgt dem andern. Die Aufführung der Mutter wird von der Tochter nachgeahmt. (Ketubot 63.) Wer einen Brief liest, der muß ihn auch erklären. Der Rathgeber muß den Rath ausführen. (Beth. 83.) Die Flöte, den Bornehmen ein angenehmes Instrument findet bei den Weibern keinen Beifall. (Soma 20.)

(Schluß folgt.)

Correspondenz.

-d. Prag, 11. October. Es ist doch sonderbar, daß die Elemente der Eintracht, der ruhigen, gleichmäßigen Ueberlegung nicht bei einem Collegium angetroffen werden können, das seine Versammlungen in unserem Rathhause hält. Nach wie vor, dieselbe Zerfahrenheit, derielbe Zwiespalt der Ansichten. Kaum waren die Wahlakte überwunden, erschien der angezeifelte Eintritt der Ersahmänner; kaum war diesen der Eintritt durch Protokollsbeschlus zuerkannt, kamen Differenzen hinsichtlich der Spitalarzstelle; kaum war die definitive Anstellung eines solchen beschlossen, erschien wieder ein Bittgesuch um Aufschubung der Concursauszeichnung für diese Stelle; endlich sollte die neu entworfene Geschäfts-

Ordnung zur Debatte gelangen, da kam ein Statthaltereierlass der jede fernere Verhandlung sistiren macht. Warum dieser Statthaltereierlass erst jetzt, erst in diesen Tagen herabgelangt, ist ein Räthsel, zu dessen Lösung sich niemand finden lassen will.

Dieser Statthaltereierlass bestimmt, daß in Folge der Resignation der H. Prof. Wessely und Salomon Jerusalem an deren Stelle eine Neuwahl vorgenommen werden soll. Diefige Blätter melden freilich, daß die Statthaltereie den Eintritt der Ersazmänner, der H. J. U. Dr. Moriz Raudniß und Beit Ders nicht gestattet, allein Männer, welche den Statthaltereierlass gelesen haben, wollen versichern, daß von dem nicht genehmigten Eintritte dieser Ersazmänner in demselben nicht mit einer Sylbe erwähnt sei. Es entsteht nun die große Frage, ob der Protokollsbeschuß mit oder ohne Antrag auf Eintritt der Ersazmänner hohen Orts vorgelegt wurde, ob die Zweckmäßigkeit des Eintritts der Ersazmänner der hohen Behörde auch gehörig motivirt vorgelegt wurde; doch hier dürften wir auf einen wunden Fleck stoßen, der für manches Mitglied der Repräsentanz ein noli me tangere ist. So manches Mitglied ist von Herrschucht, von Gelüste nach Autokratie so ergriffen, daß es unmöglich noch ein anderes neben sich mit gleichen Rechten und gleichen Befugnissen dulden kann, und um so weniger ein solches, das sich dem erstern gegenüber anmaßt, auf Oeffentlichkeit der Verhandlungen anzutragen, welches verlangt, daß über die Verwendung jedes eingegangenen Kreuzers öffentlich Rechnung abgelegt werden soll. In der Reihe jener Mitglieder der Cultusrepräsentanz, welche alle diese Verlangen stellen, die den billigen Verhältnissen der Jetztzeit entsprechen, die jedem Manne des Rückschrittes verhaßt sind, die keinesfalls mit den Ansichten jener Männer harmoniren, welche so gern ausrufen: 'l'etat' c'est moi! — in der Reihe jener Mitglieder der Cultusrepräsentanz, welche von allen erlauchteren Männern des Fortschritts willkommen geheißen werden, steht oben an der als Ersazmann eingetretene Herr J. U. Dr. Raudniß. Man denke sich nun, welche Sensation jener Statthaltereierlass hervorgerufen. Es steht zu erwarten, daß dieser Mann, dessen Tüchtigkeit und Energie nicht genügend gerühmt werden kann, dessen Wahl im Gewerbeverein hohen Orts die gebührige Bestätigung erhalten, bei der demnächst stattfindenden Neuwahl einstimmig gewählt werden wird. Es bezweifeln, hieße den Wählern des ersten Wahlkörpers ein testimonium paupertatis geben, das sie gewiß nicht verdienen, das man eher jenen Herren ausstellen könnte, welche die beiden Ersazmänner nicht mehr zu jener Sitzung geladen, in der der Statthaltereierlass zur Mittheilung gekommen.

Aus einer mährischen Landgemeinde. In Nr. 40 dieser Zeitschrift findet sich ein „Eingefendet“ aus Brünn, in welchem ein Kaufmann dieser Gemeinde den Beweis für die Befähigung und Tüchtigkeit unseres prov. Landesrabbiners darin findet, daß derselbe vor 10 Jahren von der hohen Statthaltereie für diesen Posten ernannt wurde. Ein traurigeres Armuthszeugniß hätte man Herrn Placzek sen.

wahrlich nicht ausstellen können, als indem man aus Mangel an Thatsachen, welche von seinem erspriesslichen Wirken zeugen, sich auf die h. Statthaltereie beruft und diese gleichsam zur compententen Richterin über die Leistungsfähigkeit eines Landesrabbiners aufstellt. Die Sache ist wirklich zu komisch und wäre nur dazu angethan, den mähr. Gemeinden ein ironisches Lächeln abzugewinnen, wenn nicht darin zugleich ein indirekter Angriff auf unsere historischen Rechte verborgen wäre. Seitdem in Mähren ein Landesrabbinat besteht, ist unseren Gemeinden auch die Freiheit, sich ihr religiöses Landesoberhaupt selbst wählen zu dürfen, von Seiten der h. Regierung stets gewahrt worden. Selbst zur Zeit, als der Absolutismus in seiner größten Blüthe stand, und wir Juden insbesondere mit mehr als drakonischer Strenge behandelt wurden, ist es der Regierung nicht eingefallen, uns in der Ausübung dieses Wahlrechtes zu beirren; und nun wir in einem constitutionellen Staate leben, sollen wir es nicht wagen dürfen, auf unser Recht, uns einen Landesrabbiner selbst zu wählen, aufmerksam zu machen? — Der „Kaufmann aus Brünn“, der die mähr. Gemeinden mit solch versteckten Drohungen abzuschrecken meint, scheint in der That sehr wenig von dem zu besitzen, was man eine „jüdische Ader“ nennt. Erwägt man den Umstand, daß vor 10 Jahren die mähr. Gemeinden keine definitive Wahl vornehmen konnten, weil sich damals in der ganzen Provinz zufällig kein (!) Rabbiner fand, der den Anforderungen Genüge zu leisten im Stande gewesen wäre, und daß eben aus diesem Grunde die h. Statthaltereie damals dieses Amt provisorisch dem Herrn Placzek sen. anvertraute; so wird man es wohl begreiflich finden, daß Herr Placzek sen. eben so wenig für diese Posten tauglich ist, als es der h. Statthaltereie in den Sinn kam, unseren Gemeinden das Recht, den Landesrabbiner selbst zu wählen, freitig zu machen. Man wird aber auch jetzt, wo wir in Mähren an tüchtigen rabbinisch-philosophisch gelehrten Männern keinen Mangel haben, in dem Streben unserer Gemeinden aus dem leidigen Provisorium herauszukommen, nur ein erfreuliches jüdisch-patriotisches Zeichen, keineswegs aber, wie der „Kaufman aus Brünn“ glauben machen will, eine Ausflehung gegen die Anordnungen der h. Statthaltereie sehen dürfen. Es scheint aber diesem „Kaufmann“ nur darum zu thun zu sein, den Brünner Freitiger, sein Protektionkind, einst wirklich auf den Eig des Landesrabbiners zu erheben, und will er deswegen die definitive Wahl auf viele Jahre hinauschieben bis der Jüngling, den er schon jetzt zum Gelächter aller Gebildeten als einen großen Gelehrten ausposaunt, zum Mann gereift sein wird, und den Gemeinden, welche der „Kaufman“ seinerzeit schon in diesem Sinne zu bearbeiten hofft, als akzeptabel wird dargestellt werden können. Eben darum bedient sich der „Brünner Kaufman“ solch schmählicher Waffen gegen Herrn Philalethes; darum weist er in seinem „Eingefendet“ zu wiederholten Malen auf die h. Statthaltereie hin, um eben durch solche Winke sowohl den Philalethes, als auch die mähr. Gemeinden abzuschrecken. Unsere Gemeinden werden sich hoffentlich durch solche Manöver nicht beirren lassen.

Ein Kaufmann vom Lande.

Saya, 8. October. Es ist eine Zeit der allgemeinen Aufregung, bellum omnium contra omnes, das Kriegsschwert ist noch nicht zerbrochen, des Friedensengels Palmen wehen noch lange nicht, des Friedens Jubelpsalmen erklingen noch lange nicht. Die von den Propheten verkündete Messiaszeit, in welcher ein neues, heiter-seliges Leben in der Welt strahlen, in welcher alle Fehde ein Ende haben wird, alle Herzen ausgesöhnt, und Gerechtigkeit und Milde das Scepter führen werden, ist in weiter Ferne gerückt. In den Gebeten der Juden, namentlich in den Slichot und Piutim, ertönt die von Demuth und Unterwerfung zeugende Selbstanlage, daß wir um unserer Sünden willen, den Messias auf- und zurückhalten, und die Zeit der Erlösung verspäten. So ist es im großen Ganzen! So ist es mit der Bölkererlösung. Daß die ersten Botschaften des Weltfriedens noch nicht gekommen, daß das goldene Wort des Friedens noch nicht erklingt, daß wir noch immer dieser Zukunft, mit den messianischen Reizen und Hoffnungen des Bessern geschmückt, wie einem Sommermorgen voller Erquickung und Glanz, aus finsterner Nacht entgegen harren, ist die unumgängliche Folge der von der Menschheit angerichteten Uebel. Wie bei dem einzelnen Menschen, so erwächst auch ganzen Völkern kein Leiden, das sie nicht selber verschuldet hätten.

Auch auf dem Felde des Geistes, auf dem Gebiete der Publicistik, dieser Lehrkanzel für das Volk, herrscht reges Leben, herrscht gewaltiger Kampf; nicht moralische Drafteigen, moralische Dolchstiche versehen sich die Stimmführer einander. Auch das ist die Folge früherer Uebel, ist Nothwendigkeit. Die hehre Bestimmung des Judenthums, mit einem gottgefälligen Leben das freie Denken zu bewahren, ist vergessen oder absichtlich in den Hintergrund gedrängt worden; diese, dem Judenthume angestammte Kraft, war erschlaft; die Religion möchte man in einen blinden Köhlerglauben verwandeln, die Religion, welche verlangt zu untersuchen und mit offenen Augen zu sehen; was Wunder daß ein Kampf eintreten mußte, damit das Heiligste nicht zum Getändel leerer Hoffart gemacht, und die Gemüther zu dem erhoben werden, was unzerstörbar heilig, unverlierbar, was ewig tröstend, ewig ermutigend, ewig wohlthätig für das Judenthum war. - Wo aber auf dem Gebiete der Tagesliteratur ein Angriff gemacht wird, der an und für sich unwesentlich und unwichtig ist, und noch dazu mit falschen Waffen geführt wird, da kann der ernste Beobachter nicht ruhig und müßig zusehen.

Ein solcher ungerechte über unwesentliche Dinge gemachte Angriff wird auf die hebräische Zeitschrift „המבשר“ von einem galizischen Rezensenten im „B. Ch.“ und in der „Z. d. J.“ Nr. 38 geführt. Diese in Lemberg erscheinende Zeitschrift ist ein Organ für jene Glaubensbrüder, welche die so wichtigen politischen und socialen Ereignisse der Neuzeit wissen und erfahren sollen und wollen, welche aber vermittelst des ihnen nicht geläufigen deutschen Idioms diesem anzustrebenden Ziele nicht entgegen geführt werden können; die ihnen mundgerechtere heilige Sprache ist für sie ein geeignetes Organ für das Wissenswürdige. Es wird aber auch der heiligen Sprache, die leider in Sack und Asche

gehüllt einher geht, und wenige Annehmer hat, durch den „Verkündiger“ ein wesentlicher Dienst geleistet; der verstoßenen Mutter werden die Hallen des Lebens geöffnet, sie wird in die Publicistik eingeführt. Nebenbei soll die Sprache der Religionslehre auch Religion und jüdische Wissenschaft lehren, ohne daß sie den Tummelplatz der theologischen Controversen betreten, oder das Schlachttroß der Polemik besteigen will. Eine schwierige Aufgabe, die nicht so leicht zu lösen, an die sich aber Männer machten, deren Tüchtigkeit und Gewandtheit in dieser Richtung bekannt ist, und die alle Aufmunterung und Unterstützung verdienen. Herr Josef Cohen Zedel ist von den angesehensten Rabbinen diplomirt, erhielt Versicherungen der lobenswertheften Anerkennung von den gelehrtesten Männern, welche eine Zierde des Judenthums sind. Die von ihm redigirten 4 Bände Meged Serachim und Dzar Chochma sind Zeugen seiner Classicität in der hebräischen Sprache, und enthalten Zuschriften von gelehrten Männern, welche ihm die Palme des besten Lobes reichen, seine Brust ist auch geschmückt mit den Zeichen der Auszeichnung vom k. k. Hofe; ein solcher Mann verdient eine solche in den Staub drückende Beurtheilung nicht, wie sie die genannten Zeitschriften bringen. Der „Samewasser“ gibt ein gesundes Hebräisch, bringt auch gediegene literarische Beiträge.

Wenn mancher technische, künstlich geformte, in einem gewissen Zweige gang und gebe gewordene deutsche Ausdruck hebräisch nicht ganz adäquat wieder gegeben wird; so darf man sich nicht verhehlen, daß eben solche Uebersetzungen zu den schwierigsten Schwierigkeiten gehören, die Rücksicht des Lesers beanspruchen, und eine gewisse Licenz nicht vermieden werden kann. Mußte ja schon die Mischna, welche im reinsten Hebräisch geschrieben ward, zum Aramäischen, Lateinischen und Griechischen Zuflucht nehmen; führte sie doch die Nothwendigkeit dahin, daß sie biblischen Termen ganz andere Begriffe unterlegte. (Kiduschin 70, 1. Ab. S. 58, 2. Chulin 137, 2); mußte sie doch eigne Constructions vornehmen, man denke nur an אפיקורם, רמא, טבל, כוכם, die Mischnalehrer mußten neue Derivationen, neue Stämme, neue Zusammensetzungen bilden, z. B. כלומר, כלום, משתין, בותר, אלתר, כיצד, משהו, מהו, ביצה, איברים, הריר. In hebräischen Aufsätzen, welche in einer Zeitung vom Leben für's Leben berichten, ist es kein Verstoß, wenn man das Neuhebräische, d. i. das mischnische, thalmudische und nachalmudische Idiom benützt, und sich ihre Licenzen zum Vorbilde nimmt, wo es die Nothwendigkeit erheischt, ja es versteht sich dies vielmehr von selbst. Die Herren Redactoren des „Samewasser“ werden hoffentlich durch die genannten Recensionen sich nicht entmuthigen lassen, vielmehr in ihrem schwierigen, aber um so dankbareren Unternehmen eifrig und rüstig fortfahren.

Dr. M. Duschak.

Bayern. K. (Schluß. *)

Die Stadt Nürnberg hat dieser Tage durch die Gnade unsers Königs auch einen k. Advokaten jüdischen Glaubens in der Person des Bezirksgerichtsassessors Wolf Fran-

*) Siehe Nr. 40.

kenburger aus Würzburg erhalten. Derselbe hatte sich schon früher als tüchtiger Verteidiger und Redner hervorgethan und wird in Nürnberg sicherlich gute Praxis finden. — Herr Albert v. Hirsch aus Würzburg, Besitzer einer reichen Antiquitätensammlung, aus welcher er den öffentlichen Anstalten schon wiederholt wertvolle Geschenke gemacht, hat den Michaelsorden von Sr. Majestät erhalten. Es ist dies, sagt der „Correspondent v. u. f. Deutschland“, der erste Israelite in Bayern, unseres Wissens, welcher diesen Orden erhält. — Herr Abgeordnete Dr. Arnheim glänzt fortwährend als Stern erster Größe in unserer Kammer. Er wird nicht nur wiederholt in die bedeutendsten Ausschüsse gewählt, sondern es ist seine Stimme in der öffentlichen Debatte von großem Gewicht, und wohlthunend ist es zu beobachten, wie sich die hervorragendsten Persönlichkeiten der Kammer bald ihm anschließen, bald ihn mit Würde bekämpfen. In manchen Kreisen will es aber nicht gefallen, daß er für die Beibehaltung des Gesetzes gegen Güterzertrümmerung ist, während andere Rechtscapacitäten in der Kammer entschieden dagegen sich erklärten.

So weit das Ergebniß meiner eingezogenen Novitäten auf einer meiner kleinen Kreuz- und Durrreisen, wie ich sie alljährlich zu machen pflege. Aus dem dabei berührten regiamen Württemberg nur die zwei Notizen, daß bei dem künstlichen Eisenbahnbau zwischen Wasseralfingen und Nörtlingen ein Ober-Ingenieur jüdischen Glaubens, Herr Eslinger, beschäftigt ist, und daß in dem, an dieser Linie gelegenen Aufhausen ein Oelmüller, Herr Weil, mit seiner verbesserten Mühleinrichtung die ganze Umgegend zur Kundenschaft sich erworben hat. Den ehrlichen Müller, eine so große Seltenheit, sucht und findet die christliche Bevölkerung dort in dem Juden!

Ein Anstifter des Judenkravalles.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Pr.“ aus Prag von 12. October folgende Mittheilung: „Die Judenkravalle, deren Schauplatz Prag vor einigen Wochen gewesen, erhalten nun ihr richtiges Nachspiel im Gerichtssaale. Gestern standen, so erzählt die „Bohemia“, beim hiesigen k. k. Landes- als Strafgerichte vor einem Dreirichter-Collegium fünf Personen, welchen eine mittelbare oder unmittelbare Theilnahme an jenen Kravallen zur Last gelegt wurde. Es war bloß eine vereinzelte Episode aus dem Creß-Drama, um das es sich bei der gestrigen öffentlichen Schlussverhandlung drehte, und zwar galt es insbesondere die Excesse, welche am 1. August (also am zweiten Kravall-Abende) auf dem Ziegenplatze vorgekommen sind. Dort wurden an zwei von Juden bewohnten Häusern die Fenster eingeschlagen, und zwar an der Fischel'schen Delfabrik 65 Scheiben (nebst einer Lampe) und an dem Pollak'schen Hause 51 Scheiben.“

„Die fünf Angeklagten sind: die Eheleute Johann und Katharina K. und drei Buben. Johann K., 36 Jahre alt, ist seines Handwerks ein Tischler, übt indeß sein Gewerbe nur wenig aus und erwirbt sich seinen Lebensunterhalt mehr damit, daß sein Weib mit Bäckereien und Zuckerwerk

haufirt, und er ein sogenanntes Czamburinspiel (Würfelspiel mit 6 Nummern) betreibt. Von den drei angeklagten Buben ist der eine, Joseph S., 17 Jahre alt, haufirt früher mit Zündhölzchen, Seife etc., und hat jetzt keine eigentliche Beschäftigung; er wurde bereits zweimal wegen Diebstahls mit Arrest belegt. — Die beiden andern Buben, Joseph K. und Johann C., von 14 und 15 Jahren, lernen bei einem und demselben Meister das Gürtlerhandwerk und waren bisher wohlverhalten.“

„Die Anklage gegen die beiden Eheleute Johann und Katharina K. ging nun dahin daß sie an dem erwähnten Abend des 1. August auf dem Ziegenplatze durch directe Zurufe die dort versammelten Buben zum Einschlagen der Fenster an den Judenhäusern aufforderten und um dieser Aufforderung Nachdruck zu geben, mehrere Buben selbst mit Geld bezahlten. Der Anklagebeschluß gegen dieselben lautete nach §. 5 und §. 85 a des Strafgesetzes auf Mitschuld am Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit durch boshafte Beschädigung fremden Eigenthums. Beide Angeklagte befinden sich seit dem 3. August in Untersuchungshaft. Die mitangeklagten drei Buben, die auf freiem Fuße untersucht wurden, haben eben am Ziegenplatz sich bei dem Fenster einwerfen betheiltigt, und zwei von ihnen, Joseph K. und Joseph S., behaupten, von den Eheleuten K. Geld erhalten zu haben. Sie standen unter der Anklage der Uebertretung gegen die Sicherheit des Eigenthums nach §. 468. Beide Eheleute leugneten sowohl in der Voruntersuchung, als bei der Schlußverhandlung alles, was ihnen zur Last gelegt ward.“

„Dem gegenüber beharrte der angeklagte Lehrlinge Joseph K. mit aller Bestimmtheit bei seiner in der Voruntersuchung gethanen Aussage, daß die beiden Eheleute K. zum Einwerfen der Fenster an den Judenhäusern aufgefordert haben; daß Johann K. anfangs selbst Geld ausgeheilt, und als er keines mehr hatte, die Buben, welche noch welches verlangten, an sein Weib gewiesen habe. Er Joseph K., habe selbst von Katharina K. 4 Neukreuzer erhalten. Im ganzen glaubt er, daß auf diese Weise zwölf Knaben mit Geld betheilt worden seien. Nachdem er das Geld erhalten, habe er einen Stein nach der Delfabrik geworfen und sei dann nach Hause gegangen. Der zweite Bursche Joseph S. weiß nichts, ob auch Johann K. Geld austheilte; dagegen versichert er ebenfalls bestimmt, von dessen Weibe 5 Neukreuzer bekommen zu haben. Er will bloß einen einzigen Stein geschleudert, aber kein Fenster getroffen haben. Der dritte Knabe Johann C. endlich weiß von der Geldvertheilung nichts zu sagen, gesteht aber, zweimal mit Steinen nach den Fenstern geworfen zu haben.“

„Von Zeugen wurden nur zwei vernommen, deren Aussagen jedoch nichts von Belang enthielten. Eine Zeugin, Josepha Pfund, konnte, nachdem sie aus ihrer früheren Wohnung fortgezogen ist, nicht ausfindig gemacht werden, und man mußte sich mit dem Verlesen ihrer Protocollar-Aussage aus der Voruntersuchung begnügen. Dieselbe erklärt sehr viele Leute, darunter ganz sauber gekleidete, gesehen zu haben, welche Geld unter die Buben ausheilten, mit der Aufforderung, den

Juden die Fenster einzuschlagen. Ob auch die Angeklagten Geld vertheilt haben, das kann jedoch die Zeugin nicht behaupten."

"Der Vertreter der Staatsbehörde hielt in seinem Schlussantrage die Anklage in sämtlichen Punkten aufrecht und beantragte gegen Johann K. schwere Kerkerstrafe in der Dauer von 10 Monaten, gegen Katharina K. schweren Kerker in der Dauer von 9 Monaten, gegen Joseph S. zehntägigen und gegen Joseph Kl. und Johann C. je acht-tägigen Arrest."

"Der Vertheidiger plaidirte auf völlige Schuldsprechung der Eheleute K. Der Gerichtshof erkannte indes betreffs der Schuldfrage nach dem Antrage des Staatsanwalts, und erklärte Johann und Katharina K. der Mitschuld am Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit und die drei übrigen Angeklagten der Uebertretung gegen die Sicherheit des Eigenthums schuldig, und verurtheilte den Johann K. zu schwerem Kerker in der Dauer von zehn Monaten, die Katharina K. zu schwerem Kerker in der Dauer von sieben Monaten, den Joseph S. zu dreiwöchentlichem und die beiden anderen Knaben jeden zu achttägigem Arreste."

Germischte Nachrichten und Notizen.

Pest. So eben ist uns gekommen: „Kritische Bemerkungen zum Entwurfe eines organischen Statuts für die Pester israel. Gemeinde, nebst dem Texte und einem Vorworte, von einem Mitgliede des zur Ausarbeitung niedergesetzten Comités.“ — Der Ertrag ist einem wohlthätigen Zwecke gewidmet. — (Wir gedenken später darauf zurückzukommen.)

Stuhlweissenburg. Den „orthodoxen“ Separatisten in hiesiger Gemeinde ist zur Abhaltung des Gottesdienstes an den verklossenen Feiertagen ein Saal im Comitatshause eingeräumt worden. —

Liptó St. Miklós. Der rühmlichst bekannte Gelehrte, Rabb. Kobak, Redacteur des „Tschurun,“ bisher in Andrichau in Galizien, hat den Posten als Prediger und Schuldirector bei der hiesigen Gemeinde angetreten.

Berlin. Wie ein dortiges Blatt berichtet, gedenkt die Gemeinde in der neuen, bald vollendeten Synagoge eine Orgel einzuführen. — Die Repräsentanten sollen über den diesfälligen Antrag des Vorstandes entscheiden. —

Paris. Während der jüngsten Feiertage spendeten: Baron Rothschild 10.000 Francs für das Spital; Crémieux 1000 Francs zur Verfügung des „Wohlthätigkeits-Comités.“ —

Turin. Mit dem Prinzen Salim-Pascha, der jüngst eine Reise nach Europa angetreten, kam auch dessen Leibarzt, Dr. Elie Koffi aus Ferrara, ein Israelite, hier an. Von dem Könige, dem er vorgestellt worden, erfuhr er eine besonders freundliche Aufnahme. Er erhielt den Mauritius- und Lazarus Orden, begleitete den König auf die Jagd, der sich mit ihm öfter unterhielt, ihm Cigarren anbot und ihn zu baldigem Wiederbesuche einlud. — (Arch. Jsr.)

Turin. Aus Stellen waren die Juden bekanntlich ausgeschlossen. Wie der „Ed. Jsr.“ berichtet, hat nun ein Jude — wohl der erste — an der Universität zu Palermo die Prüfungen als Doctor des Civil- und Kirchenrechtes (?) abgelegt. —

Florenz. Die „Arch. Jsr.“ nennen 5 Israeliten, welche an der Jury über die daselbst eröffnete italienische Ausstellung theilnehmen. Industrie, Landwirtschaft, Mechanik und Architektur werden von ihnen vertreten. —

Warschau. Zu den Gegenständen, worüber in den am 1. October begonnenen Sitzungen der Staatsraths-Bersammlungen berathen werden soll, gehört auch ein Gesetzentwurf „über die bürgerlichen Rechte der Juden.“

Wochen-Kalender.

Freitag	18. October = 14.	Marcheshwan.	
Sonnabend	19. „ = 15.	„	שבת פ' יורא; Haft: II. B. d. Kön. c. 4, v. 1 — v. 37.
Montag	21. „ = 17.	Marcheshwan,	תענית שני בתרא.
Donnerstag	24. „ = 20.	„	

Trauungen in beiden israel. Tempeln in Pest.

13. October. F. Babette Holländer, S. Josef Deutschländer. — F. Nanette Spiker, S. Jacob Egger. — F. Julie Elias, S. Leopold Gatzpar. — F. Amalie Bettelheim, S. Heinrich Pinsker. — F. Malvine Asch, S. Sigmund Strafer. —
15. October. F. Antonie Böhm. — S. Adolf Hofmann. — F. Regine Mandl, S. Adolf Erber. — F. Katharine Kohn, S. Moritz Robitsek. —

Mitigenthümer, Verleger und verantwortlicher Redacteur: Josef Bärmann.

INSERAT.

In der Rossberg'schen Buchhandlung in Leipzig erschien soeben und ist von derselben direct, wie durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

יְסוּדֵי הַתּוֹרָה

„JESODE HATHORA“
Glaubens- und Pflichtenlehre
 für israelitische Schulen.

Von

15—2

Dr. S. Herzheimer,

Herzogl. Landes-Rabbiner zu Bernburg.

1861 dreizehnte, mit der durch einen hebräischen Anhang vermehrten 12. Auflage übereinstimmend.

Preis 10 Sgr.

Wir machen die Herren Schulvorstände und Lehrer auf die neue 13. Auflage dieses seit Jahren in vielen Schulen eingeführten Religionsbuches besonders aufmerksam und dürfte dort, wo dessen Einführung noch nicht geschah, seine jetzige erneuerte Gestalt mit Veranlassung zur Einführung geben. Die 12. sehr starke Auflage hat sich nach nur wenigen Monaten wieder vergriffen. Dieses, wie überhaupt der fortwährend sich steigende Absatz gibt für die außerordentliche Brauchbarkeit des Buches gewiss den vollsten Beweis.